Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte = Revue d'histoire ecclésiastique suisse

Herausgeber: Vereinigung für Schweizerische Kirchengeschichte

Band: 77 (1983)

Artikel: Johann Michael Sailer (1751-1832) : Universitätslehrer, Priestererzieher und Bischof im Spannungsfeld zwischen Aufklärung und Restauration

Autor: Weitlauff, Manfred

Kapitel: Erste "Brachjahre" und Berufung nach Dillingen

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-130125

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

der Anlage dieser Meditationsschrift, in der Art, wie er frei und mit sprachlicher Präzision die rationalistische Argumentation der Zeit – ihr Gewicht unterstreichend – aufgreift, «vernünftig» spricht, zunächst den Spötter in seiner Armseligkeit bloßstellt, dann zum verspotteten Gegenstand: zur göttlichen Dreieinigkeit, hinleitet, ihn im Blick auf die Wirklichkeit menschlichen Seins zur Entfaltung bringt, dabei von den Gründen der Vernunft den Bogen spannt zur Heiligen Schrift und zur Lehre der Kirche und aufzeigt, wie eines zum anderen weist, eines im anderen steht, die Gründe der Vernunft in ihrer Tiefe sich erst erschließen im Licht der Bibel und der kirchlichen Lehre: im Geheimnis der Dreifaltigkeit Gottes in Wahrheit zugleich der Schlüssel verborgen liegt zur Erkenntnis der ganzen Fülle menschlichen Seins, zeichnete sich bereits die Genialität des religiösen Volkserziehers ab [31]. Sailers Religiosität hatte die scholastische Enge gesprengt.

ERSTE «BRACHJAHRE» UND BERUFUNG NACH DILLINGEN

Das Jahr 1781 kam der «Selbstfindung» Sailers noch auf andere Weise entgegen: Es brachte das Ende der Zusammenarbeit mit Benedikt Stattler und schließlich die räumliche Trennung von ihm. Beides erleichterte es Sailer, aus dem Einfluß seines Lehrers – der ihn aber, wie er später einmal dankbar bekannte, zu strenger Logik und Konsequenz des Selbstdenkens angeleitet hatte [32] – endgültig sich zu lösen und seinen eigenen geistigen Stand zu gewinnen. Die Umstände dieser Trennung waren freilich ebenso bedrückend wie demütigend. Der pfalzbayerische Kurfürst Karl Theodor († 1799), der 1777 Max III. Joseph

[31] GRASSL 350–352. B. GAJEK, Dichtung und Religion. J. M. Sailer und die Geistesgeschichte des 18. und 19. Jahrhunderts, in: H. BUNGERT (Hrg.), Johann Michael Sailer. Theologe, Pädagoge und Bischof zwischen Aufklärung und Romantik. Vortragsreihe der Universität Regensburg (= Schriftenreihe der Universität Regensburg 8), Regensburg 1983, 59–85, hier 62–64.

[32] SAILER, Handbuch der christlichen Moral I, München 1817, 86. – Sailer widmete seinem Lehrer nach dessen Tod (1797) ein pietätvoll gezeichnetes Lebensbild. Johann Michael Sailer's sämmtliche Werke, unter Anleitung des Verfassers herausgegeben von Joseph Widmer, 40 Bände und Supplementband, Sulzbach 1830–1841 (1855), hier 38, 117–122. – Sailers «Sämmtliche Werke» werden im folgenden zitiert mit SW.

(1745–1777) in der Regierung des Kurfürstentums Bayern gefolgt war, entschloß sich nämlich, das gesamte höhere Bildungswesen von den Gymnasien bis zur Universität den Prälatenklöstern des Landes aufzubürden – aus Ersparnisgründen, wie es hieß, tatsächlich jedoch, um mit dem Millionenvermögen des aufgehobenen Jesuitenordens, das Max III. Joseph zum Unterhalt der Schulen bestimmt hatte, die Gründung einer bayerischen Zunge des Malteserordens, vornehmlich zur Versorgung seiner illegitimen Nachkommenschaft und des Hofadels, zu fundieren [33]. Im Zuge dieser kurfürstlich verfügten «Umschichtung» wurden im Dezember 1781 alle an der Universität Ingolstadt lehrenden Exjesuiten und Weltpriester entlassen und mit einer schmalen Pension von jährlich 240 Gulden abgefunden. Auch der «Exjesuit» Sailer wurde von der Maßnahme der Entlassung betroffen, gerade ein Jahr nach seiner Bestellung zum Professor. Aber während man Benedikt Stattler als Pfarrer nach Kemnath in der Oberpfalz abschob, konnte er in Ingolstadt bleiben, mußte allerdings das Collegium Albertinum, in dem er seit Beginn seines Studiums logiert und zuletzt als Teil seiner Besoldung freie Kost und Wohnung genossen hatte [34], räumen. Zusammen mit Sebastian Winkelhofer (1743–1806), ebenfalls einem Exjesuiten, mit dem ihn innige Freundschaft verband, bezog er in der Stadt eine kleine Wohnung, zwei Zimmer. Und hier, an der Seite des Freundes, mit dem er alles gemeinsam hatte – «einen Tisch, eine Unterhaltung, ein Studium, das der Heiligen Schrift, oft auch eine Börse, aber nicht die meine, die nicht war, sondern die seine» [35] – nützte er die ihm aufgezwungene Muße für die Ausarbeitung seiner «Vernunftlehre für Menschen, wie sie sind» und für die Herausgabe des «Vollständigen Lese- und Betbuches», der schönsten Frucht dieser seiner ersten «Brachjahre» [36]. Winkelhofer hatte ihn zu letzterem Werk ermuntert; er sorgte auch für die Finanzierung des Druckes [37].

Da erreichte Sailer im Frühjahr 1784 ein Ruf an die fürstbischöflich-augsburgische Universität Dillingen an der Donau. Sailer hatte im Jahr zuvor dem Trierer Kurfürsten und Augsburger Fürstbischof Clemens

[33] Schiel I S. 55f.; Spindler, Handbuch II 1096–1098.

[34] Schiel I Nr. 65, 80.

[35] Ebd. Nr. 86.

[36] «Dies sein Privatleben an der Seite seines Freundes Winkelhofer sah er als wohltätige Brachjahre für sein Erdreich an.» So Sailer in einer Selbstdarstellung. Ebd. Nr. 85.

[37] Ebd. Nr. 87.

Wenzeslaus von Sachsen (1739–1812) eine für den Klerus des Bistums Augsburg bestimmte «Epistola pastoralis» verfaßt – ein umfängliches Schreiben, das den großen, von echtem kirchlichem Reformwillen durchdrungenen Hirtenbriefen der Aufklärungszeit beizuzählen ist [38], an diese auch in vielfacher Hinsicht anknüpft, sie aber zugleich übertrifft durch das ihm zugrundeliegende verinnerlichte, «geistliche» Priesterbild: Alle zeitgemäße kirchliche Reform müsse ihren Anfang nehmen beim Priester und Seelsorger selbst, indem dieser sich wieder seiner hohen, die ganze Existenz einfordernden Aufgabe als Verkünder des «Wortes Gottes» bewußt werde und mit ganzem Ernst sich zuallererst seinen geistlichen Hirtenpflichten stelle – das ist der Tenor des Schreibens, der alle einzelnen Anliegen des Reformwesens verbindende Gedanke [39]. Anerkennung und Dank für die Ausarbeitung des Pastoralschreibens, das unter dem Datum des 1. November 1783 dem Augsburger Klerus zum Abschluß einer Generalvisitation zugeleitet worden war, kleidete der Kurfürst nun in die an Sailer gerichtete Einladung, künftig an der Hohen Schule des Bistums Augsburg, die nach dem Ausscheiden der Jesuiten neu organisiert und den Bildungsidealen der Zeit geöffnet worden war [40], die Fächer Ethik und Pastoraltheologie zu dozieren [41]. Das angebotene Gehalt war freilich karg bemessen: Es

[38] «Diesen Hirtenbrief habe ich für den Churfürsten von Trier gemacht. Zur Belohnung hat er mich im Jahre 1784 zum Professor an der hohen Schule zu Dillingen befördert, und im Jahre 1794 von der Professur wiederentlassen». Handschriftl. Eintrag in einem in Sailers Nachlaß gefundenen Druckexemplar. Ebd. S. 76.

In SW 40 Anhang I–LXII die lateinische Fassung, datiert Ehrenbreitstein, 1. November 1783; eine deutsche Übersetzung erschien 1784 in Augsburg. – Die reformfreudigen Hirtenbriefe der Aufklärungszeit (Trautson, Wien 1752 – Herberstein, Laibach 1782 – Colloredo, Salzburg 1782) sind bequem greifbar bei P. Hersche (Hrg.), Der aufgeklärte Reformkatholizismus in Österreich (= Quellen zur neueren Geschichte 33), Bern 1976; zum Ganzen siehe: Ders., Der Spätjansenismus in Österreich (= Veröffentlichungen der Kommission für Geschichte Österreichs 7), Wien 1977.

[39] J. Seiler, Sailers Hirtenbrief für den Augsburger Fürstbischof Clemens Wenzeslaus von Sachsen (1783), in: Schwaiger–Mai 209–227; siehe auch A. Gulielminetti, Klemens Wenzeslaus, der letzte Fürstbischof von Augsburg, und die religiöse Reformbewegung, in: Archiv für die Geschichte des Hochstifts Augsburg 1 (1911) 493–598.

[40] Th. Specht, Geschichte der ehemaligen Universität Dillingen (1549–1804) und der mit ihr verbundenen Lehr- und Erziehungsanstalten, Freiburg i. Br. 1902; P. Rummel, Dillingen, Universität, in: Theologische Realenzyklopädie 8 (1981) 750–752 (Lit.); K. Hengst, Jesuiten an Universitäten und Jesuitenuniversitäten (= Quellen und Forschungen aus dem Gebiet der Geschichte 2), München–Paderborn–Wien 1981.

[41] Die Ernennung erfolgte am 8. März 1784 für das folgende Studienjahr 1784/85. Specht 510. – Endgültige Bestellung als Professor der Ethik und Pastoraltheologie durch Dekret vom 17. Juli 1784. Schiel I Nr. 95.

betrug ganze 300 Gulden jährlich [42]. Bescheiden war auch die Wohnung, die man dem Neuberufenen anwies: Sie bestand aus einem Studier- und einem Schlafzimmer im gemeinschaftlichen Domizil der geistlichen Professoren [43]. 1789 wurde allerdings die Besoldung – aus besonderer kurfürstlicher Gnade – mittels der Verleihung eines Frühmeßbenefiziums im nahe gelegenen Aislingen nicht unerheblich aufgestockt [44].

Sailer nahm am 4. November 1784 seine Lehrtätigkeit in Dillingen auf [45]. Nun konnte sich seine theologische und geistig-spirituelle Eigenart erstmals ungehindert entfalten, und sie entfaltete sich mit solch zündender Kraft, daß die fürstbischöfliche Hohe Schule kaum zwei Jahrzehnte vor dem Untergang der geistlichen Staaten und ihrer Bildungseinrichtungen nochmals zu ungeahnter Blüte gedieh. Gewiß darf der Anteil anderer Professoren, zumal des Dogmatikers Patriz Benedikt Zimmer (1752–1820) [46] und des Philosophen Joseph Weber (1753–1831) [47], die beide mit Sailer enge Freundschaft schlossen und zusammenwirkten, an der Hebung des Ansehens der Dillinger Universität nicht gering geachtet werden. Aber Sailer, dessen Name durch das Erscheinen seines «Vollständigen Lese- und Betbuchs» (1783) überall hellen Klang gewonnen hatte, war doch die eigentliche Seele und der Magnet des ganzen Lehrbetriebs. Sein mitreißendes Wort füllte die Hörsäle und zog die Studenten an bis aus Württemberg, der Schweiz, den Rheinlanden und Westfalen [48]. Ein Kreis von Schülern drängte sich

[42] Ebd. Nr. 109.

[43] Ebd.

[44] Dieses Frühmeßbenefizium, das Sailer bis zu seiner Ernennung zum Domkapitular von Regensburg 1821 innehatte, erbrachte jährlich runde 600 Gulden. Sailer erbaute 1790 auch ein neues Benefiziatenhaus, das heute noch steht. A. Layer, Sailer und Contamin. Mit unveröffentlichten Briefen Johann Michael Sailers, in: Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte 1 (1967) 35–58; Ders., Johann Michael Sailer und sein Benefizium in Aislingen bei Dillingen. Ebd. 16 (1982) 29–69.

[45] Schiel I S. 79f.

[46] Ph. Schäfer, Patriz Benedikt Zimmer (1752–1820), in: Fries–Schwaiger I 94–113 (Lit.).

[47] R. Stölzle, Ein Kantianer an der katholischen Akademie Dillingen und seine Schicksale 1792–1797, in: Philosophisches Jahrbuch 24 (1911) 351–368; Ph. Funk, Von der Aufklärung zur Romantik. Studien zur Vorgeschichte der Münchener Romantik, München 1925, 15f.; H. Trefzger, Der philosophische Entwicklungsgang von Josef Weber. Ein Beitrag zur Geschichte der katholischen Romantik, Freiburg i. Br. 1933.

[48] Über Sailers Dillinger Zeit siehe Schiel I S. 76–252 (mit zahlreichen Auszügen aus den «Erinnerungen» des Sailer-Schülers Christoph von Schmid, die dieser mit über 80 Jahren niederschrieb); Schwaiger, Kirchenvater 32–43; Ders., Sailers frühe Lehrtätig-

um ihn, und schon begann sich herauszubilden, was man später die Priesterschule Sailers genannt hat [49]. Durch seine doppelte Lehrverpflichtung erreichte Sailer die Studierenden der theologischen wie der philosophischen Fakultät. Aber auch gebildete Männer der Stadt und Umgebung, beeindruckt von Sailers akademischen Predigten, mischten sich zuweilen unter seine Hörerschaft. Sailers abendliche Religionskollegien für Hörer aller Fakultäten [50] besuchten sogar einzelne Handwerksmeister und Gesellen [51]; oft war der Zulauf zu den Vorlesungen so stark, daß der Platz im Hörsaal nicht ausreichte und man in den Gängen sich drängte, um Sailers Worten lauschen zu können [52]. Und an den wöchentlichen Markttagen suchten schon frühmorgens viele Landleute den leutseligen, so gar nicht professoral sich gebenden Professor in seiner Wohnung auf, um bei ihm zu beichten [53]. Seit dem Tag, da Sailer in Dillingen zu wirken anfing, «schwebte gleichsam ein heiterer Frühlingshimmel über der Universität und der Stadt», schreibt der Jugendschriftsteller und Augsburger Domkapitular Christoph von Schmid (1768–1854), einer der ersten Dillinger Schüler Sailers, in seinen «Erinnerungen» [54]. In ihnen schildert er unter anderem auch den Besuch des Herzogs Karl Eugen von Württemberg (1728–1793): Dieser war (im Februar 1785) eigens nach Dillingen gereist, um persönlich einem Kolleg Sailers beizuwohnen und ihn unter verlockenden Angeboten als Prediger für seine Stuttgarter Hofkapelle zu gewinnen [55]. Nur mit Mühe vermochte sich Sailer dem Werben des Herzogs zu entziehen [56], was ihm

keit in Ingolstadt und Dillingen, in: SCHWAIGER–MAI 51–96, hier 63–77. – Über Christoph von Schmid (1768–1854), einen der frühen Sailer-Schüler und -Freunde, später Jugendschriftsteller und Augsburger Domkapitular, siehe H. PÖRNBACHER (Hrg.), Christoph von Schmid und seine Zeit, Weißenhorn 1968; A. LAYER, Christoph von Schmid, in: G. SCHWAIGER (Hrg.), Bavaria Sancta. Zeugen christlichen Glaubens in Bayern III, Regensburg 1973, 423–440 (Lit.).

[49] SCHIEL I S. 76–80: Hier auch die Namen der bedeutendsten Sailer-Schüler in der Dillinger Zeit.

[50] PH. SCHÄFER, Johann Michael Sailer in seinen Dillinger Religionskollegien. Ein Beitrag zur Theologie des frühen Sailer, in: Münchener theologische Zeitschrift 33 (1982) 161–176; DERS., Johann Michael Sailer und die Aufklärung, in: Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte 1 (1982) 59–68. – Im wesentlichen umfaßte die Dillinger Universität eine theologische und eine philosophische Fakultät. Die juristische und die medizinische Fakultät gediehen nie über Ansätze hinaus.

[51] SCHIEL I Nr. 100, 116.

[52] Ebd. Nr. 172.

[53] Ebd. Nr. 194.

[54] Ebd. Nr. 116.

[55] Ebd. Nr. 109.

[56] Ebd. Nr. 110 (Sailer).

Kurfürst Clemens Wenzeslaus wiederum mit besonderen Vertrauenserweisen lohnte [57].

Allein, die «selige Zeit» [58] währte allzu lange nicht. Die Art, wie Sailer der philosophisch-weltanschaulichen Herausforderung der Zeit sich stellte, geistesmächtig und mit scharfem Blick für die christlichem Offenbarungsstandpunkt widerstreitenden Prinzipien, aber ebenso um Unterscheidung bemüht und die positiven Anstöße sorgsam wägend, provozierte Gegnerschaft. Und Argwohn weckten die neuen, ungewohnten Wege der Bildung und Erziehung, die Sailer einschlug, indem er sich nicht mit seinen Vorlesungen begnügte, sondern auch außerhalb des regulären Unterrichts, auf Spaziergängen oder auf seiner Stube, im kleinen Zirkel mit interessierten jungen Leuten das wissenschaftliche, literarische und geistliche Gespräch pflegte, sie zu Schriftstudium und Meditation anregte und mit Büchern aus seiner persönlichen Bibliothek bediente – überhaupt indem er seine Türe jedem offenhielt, der seinen Rat suchte oder finanzieller Hilfe bedürftig war [59]. Am meisten allerdings irritierte Sailer durch die Zielstrebigkeit seiner Anstrengungen, die ganze Dillinger Akademie mit den neuen Bildungsidealen zu durchdringen, sie sozusagen zu einem Forum wissenschaftlichen Dialogs zu wandeln und das zersplitterte geistliche Bildungswesen des Bistums Augsburg in einheitlicher Gestalt in Dillingen zu konzentrieren [60]. Vor allem dies rief die Verfechter des Althergebrachten auf den Plan, darunter die Exjesuiten von St. Salvator in Augsburg, die durch Sailers Pläne die Existenz ihres Lyzeums gefährdet sahen [61], und der Regens des Priesterseminars in Pfaffenhausen, der ebenfalls um den Fortbestand

[57] Ebd. Nr. 179; SCHIEL II Nr. 50.

[58] «O du selige Zeit, die schönste, die wirksamste, die segensreichste meines Daseyns – wie unvergeßlich bist du mir! Die herrlichsten Talente brachen vor unsern Augen in weissagenden Blüthen auf, deren Früchte jetzt unser deutsches Vaterland genießt», schrieb Sailer rückblickend in seiner Johann Michael Feneberg gewidmeten Biographie «Aus Fenebergs Leben», München 1814. SW 39, 1–256, hier 22.

[59] SCHIEL I Nr. 160, 162, 257 u. ö.; vgl. auch SCHIEL II Nr. 43.

[60] R. STÖLZLE, Johann Michael Sailer, seine Maßregelung an der Akademie zu Dillingen und seine Berufung nach Ingolstadt. Ein Beitrag zur Gelehrtengeschichte aus dem Zeitalter der Aufklärung. Aktenmäßig dargestellt, Kempten–München 1910; SCHIEL I S. 90–184 (mit breitem Quellenmaterial, das die Ergebnisse der Untersuchung Stölzles bestätigt und vertieft).

[61] SCHWAIGER, Sailers frühe Lehrtätigkeit 74–77; W. BAER–H. J. HECKER (Hrg.), Die Jesuiten und ihre Schule St. Salvator in Augsburg 1582, Augsburg–München 1982 (bes. Hecker, Die Augsburger Jesuiten und das Kolleg St. Salvator von 1773 bis 1807, S. 77–81). – Zur Lehrmethode der Jesuiten von St. Salvator siehe Schiel I Nr. 235.

seines Hauses bangte [62]. Mit ihnen verbündeten sich die Vorstände des Dillinger Priesterseminars, die die Besuche ihrer Alumnen bei Sailer als eine Störung der Seminarordnung empfanden, in Wirklichkeit jedoch in Sailer ihren Konkurrenten fürchteten, und einige Dillinger Kollegen, die durch Sailers akademische Wirksamkeit mit Grund ihre wissenschaftliche « Leuchtkraft » bedroht fühlten [63]. Diese und andere präsentierten sich – wie zu allen Zeiten, wenn es galt, im kirchlichen Raum einen unbequemen Kopf auszuschalten – als Hüter der Orthodoxie, plädierten mit Bedacht für eine sofortige Rückkehr zur lateinischen Sprache in den Vorlesungen und richteten, zuerst verdeckt, dann offen, die Pfeile ihrer leidenschaftlichen Intrige und Verleumdung gegen Sailer und seine Dillinger Gesinnungsfreunde. Die Vorwürfe bewegten sich im üblichen Schema: Verbreitung verderblicher oder zumindest gefährlicher Grundsätze, Untergrabung der Sitte und Disziplin, Anstiftung zur Insubordination, aufklärerische Neuerungssucht – denn Sailer empfehle die Lektüre protestantischer Bücher, zum Beispiel Matthias Claudius oder Lavater, verteidige zu wenig konsequent das Zölibatsgesetz, schärfe nicht nachdrücklich genug die Pflicht des Breviergebets und des kirchlichen Fastens ein, vertrete bezüglich der Verwaltung des Bußsakraments eine zu laxe Auffassung, verkünde in seinen Predigten nicht die volle katholische Wahrheit (so nenne er in ihnen etwa die seligste Jungfrau Maria nie « Mutter Gottes », sondern immer nur « Mutter Jesu »), suche in seinen Vorlesungen « durch eine blumichte, lebhafte, empfindsame und geputzte deutsche Art », nicht aber « durch Stärke der Gründe » zu gefallen und pflege überhaupt einen « zu frequente[n] und zu freundliche[n] Umgang » mit den Zöglingen, der « diese stolz und unehrerbietig, ungehorsam gegen andersdenkende Professoren » mache [64]. Um die Wirkung der Argumente zu erhöhen, beschuldigte man Sailer zudem geheimer Verbindungen zu Mitgliedern des Illuminatenordens, mit anderen Worten: man erhob gegen ihn den Vorwurf der

[62] Ebd. S. 186.

[63] Ebd. S. 185 und die im folgenden von Schiel aufgeführten Quellentexte.

[64] Aussagen gegen Sailer vor der Untersuchungskommission. Ebd. Nr. 247 (Zitat aus der Aussage des Moralprofessors Joseph Ignaz Lumpert). – Es ist übrigens immerhin bemerkenswert, daß der Würzburger Kirchenhistoriker Johann Baptist Schwab, ein hervorragender Vertreter seines Faches, 60 Jahre später auf Grund fast gleichlautender Anklage von seiten der « Orthodoxie » seines Lehrstuhls entsetzt wurde. WEITLAUFF, Der Fall des Würzburger Kirchenhistorikers Johann Baptist Schwab 262.

Geheimbündelei [65]. Sämtliche Vorwürfe sind heute als böswillige Verleumdung oder gröbliche Entstellung, der Wurzel des Neides, klerikal-professoraler Mißgunst entsprossen, eindeutig entlarvt [66]. Als just zur nämlichen Zeit in Würzburg gegen Theologieprofessoren der dortigen fürstbischöflichen Universität ähnlich eifernde Klage geführt wurde, wies Fürstbischof Franz Ludwig von Erthal (1730–1795) die Ankläger scharf zurück mit dem Bemerken, daß Leute, die «gegen die Liberalität unserer Zeiten» deklamierten und «den älteren Zeiten, ihren Kenntnissen und Vorurtheilen und manchmal ihren Leidenschaften eine Apologie» hielten, allzu oft «mit Einführung des alten Köhlerglaubens und der alten Furcht vor Inquisition nicht sowohl die Religion, als vielmehr sich selbst wieder mehr emporheben zu können» wähnten [67] – weises Wort eines ebenso klugen und erfahrenen wie pflichtbewußten und tüchtigen Bischofs [68]! Nicht so der Augsburger Oberhirte: Kurfürst

[65] So der Alttestamentler Joseph Anton Schmeller. SCHIEL I Nr. 247. – Dazu Sailers Gegenerklärung ebd. Nr. 253.

[66] Das Urteil Stölzles trifft den Kern: «Die Hauptsünde Sailers war sein überragender Einfluß auf die Studenten – ein Ehrentitel und Beweis seiner geistigen Überlegenheit, was ihm freilich die weniger einflußreichen und deshalb verärgerten Kollegen nicht verzeihen konnten.» STÖLZLE, Maßregelung 87. – Demgegenüber bemüht sich P. RUMMEL (Der Dillinger Professor Johann Michael Sailer in der Auseinandersetzung zwischen «Traditionalisten» und «Progressisten», in: Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte 16, 1982, 12–28) um eine Herausarbeitung «positiver» Beweggründe der «Traditionalisten»: «Beide Gruppen» – glaubt er feststellen zu können – «wollten letztlich der Kirche dienen, beide Parteien waren davon überzeugt, das Beste zu tun» (S. 34). Indes sprechen die Quellen eine andere Sprache, ganz abgesehen davon, daß der vielleicht auch «fromm» gemeinte Zweck die angewandten Mittel mitnichten heilen kann. Siehe auch P. RUMMEL, Die Auseinandersetzung zwischen Fortschritt und Beharrung an der Universität Dillingen während der Studienjahre Christoph von Schmids, in: PÖRNBACHER 102–115.

[67] Resolution an die Würzburger Geistliche Regierung, 26. September 1793. J. B. SCHWAB, Franz Berg, geistlicher Rath und Professor der Kirchengeschichte an der Universität Würzburg. Ein Beitrag zur Charakteristik des katholischen Deutschlands, zunächst des Fürstbisthums Würzburg, im Zeitalter der Aufklärung, Würzburg 1869, 275–280, hier 276.

[68] Zu Franz Ludwig von Erthal, Fürstbischof von Würzburg und Bamberg, siehe – neben Schwab – S. MERKLE, Würzburg im Zeitalter der Aufklärung, in: DERS., Ausgewählte Reden 421–441; H. FLURSCHÜTZ, Die Verwaltung des Hochstifts Würzburg unter Franz Ludwig von Erthal (1779–1795) (= Veröffentlichungen der Gesellschaft für Fränkische Geschichte Reihe IX: Darstellungen aus der Fränkischen Geschichte 19), Würzburg 1965, bes. 7–17, 222–230; K. MICHEL, Aufklärer auf dem Bischofsstuhl. Ein Porträt Franz Ludwig von Erthals, in: Bericht des Historischen Vereins Bamberg 114 (1978) 63–79; A. SCHINDLING, Die Julius-Universität im Zeitalter der Aufklärung, in: P. BAUMGART (Hrg.), Vierhundert Jahre Universität Würzburg, Neustadt/Aisch 1982, 77–127, bes. 95–127.

Clemens Wenzeslaus, durch das unmittelbare Erlebnis der Revolution (in seinem Erzstift Trier) verschreckt und mit höchster Wahrscheinlichkeit von gegnerischer Seite durch finanziellen Druck – unter Einschaltung eines Augsburger Bankhauses – gefügig gemacht [69], ließ Sailer auf Grund der vorgebrachten Beschuldigungen fallen, ohne diese auf ihren Wahrheitsgehalt zu überprüfen oder den Beschuldigten zu hören [70]. Erklärungen von Freunden Sailers, die sich vor ihn zu stellen suchten, wurden nicht zur Kenntnis genommen [71], und als eine Reihe von Studenten, unter ihnen die beiden Schweizer Carl Meyer (1769–1830) und Leonz Füglistaller (1768–1840), zugunsten ihres Lehrers eine Bittschrift einreichten [72], wurde ihnen dies als «subordinationswidrige» Anmaßlichkeit ausgelegt [73] – Frucht der Erziehungsmethoden Sailers, der dem Irrtum huldige, als könne man «alle Jünglinge durch Liebe und Schonung leiten» [74]. Selbstredend schob man da dem «liberalen» Einfluß Sailers ohne weiteres auch die Verantwortung für den Seminaraustritt und Studienwechsel einiger Alumnen zu [75].

Im Studienjahr 1793/94 mußte Sailer eine erhebliche Reduzierung seiner Pastoralvorlesungen [76], dazu ungünstige Vorlesungszeiten, das

[69] Schiel I S. 230–252. Nach dem Zeugnis Christoph von Schmids handelte es sich um das mit den Jesuiten von St. Salvator eng verbundene Bankhaus Obwexer. Freilich wurden solche Dinge in der Regel nicht den Akten anvertraut. Doch wird man deswegen Schmids im Angesicht des Todes abgegebenes Zeugnis (ebd. Nr. 287) nicht einfach als Legende abtun können. – Siehe auch W. Zorn, Josef Anton und Peter Paul von Obwexer, in: G. Frh. von Pölnitz (Hrg.), Lebensbilder aus dem Bayerischen Schwaben V, München 1956, 270–280; Ders., Handels- und Industriegeschichte Bayerisch-Schwabens 1648–1870. Wirtschafts-, Sozial- und Kulturgeschichte des schwäbischen Unternehmertums, Augsburg 1961, 298f.; Hecker, Die Augsburger Jesuiten 79f.

[70] Stölzle, Maßregelung 25. – Zu Clemens Wenzeslaus von Sachsen siehe H. Troll, Kurfürst Klemens Wenzeslaus, Fürstbischof von Augsburg, in: Pölnitz II, München 1953, 302–325; H. Raab, Clemens Wenzeslaus von Sachsen und seine Zeit (1739–1812). I. Dynastie, Kirche und Reich im 18. Jahrhundert, Freiburg–Basel–Wien 1962. E. Gatz (Hrg.), Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 1785/1803 bis 1945. Ein biographisches Lexikon, Berlin 1983, 388–391. – Übrigens habe Clemens Wenzeslaus später einmal eingestanden, daß Sailer mit der Entlassung in Dillingen großes Unrecht geschehen sei. Schiel I Nr. 573.

[71] Ebd. Nr. 249–251.

[72] Ebd. Nr. 248. – Die Schweizer Sailer-Schüler der Dillinger Zeit sind aufgeführt bei A. Lütolf, Leben und Bekenntnisse des Joseph Laurenz Schiffmann, Pfarrers, Decans und Domherrn der Diöcese Basel. Ein Beitrag zur Charakteristik J. M. Sailers und seiner Schule in der Schweiz, Lucern 1860, 229–239.

[73] Ebd. Nr. 247 (so der Moralprofessor Lumpert).

[74] Ebd. (derselbe).

[75] Ebd. Nr. 170.

[76] Ebd. Nr. 259–261.

Verbot privater Kollegien oder Repetitionen sowie mancherlei andere Demütigungen hinnehmen. Ethikvorlesungen durfte er nur noch in lateinischer Sprache halten. Seine Gegner hatten sich auf der ganzen Linie gegen ihn durchgesetzt. Die unter ihrem Einfluß vom Kurfürsten am 16. September 1793 dekretierten Studienverordnungen [77] knüpften de facto an die im Zuge der Neuorganisation des universitären Studienbetriebs aufgegebene Unterrichtspraxis wieder an. Obwohl Sailer auf Grund der ihm auferlegten einschneidenden Beschränkungen auch das Äußerste, nämlich seine Entlassung, wohl nicht mehr völlig ausschließen konnte [78], reiste er dennoch Anfang September 1794 in Begleitung seines Schülers Carl Meyer [79] – über Meersburg, wo ihn Carl Theodor von Dalberg zu einem langen Gespräch empfing [80] – in die Schweiz, um bei Lavater in Zürich und bei seinen Schülern und Freunden im Kanton Luzern Erholung zu suchen [81]. Erst unmittelbar zu Beginn des neuen akademischen Studienjahres kehrte er nach Dillingen zurück. Als er sich in der Frühe des 4. November 1794, mit dem Doktormantel bekleidet, eben zum Eröffnungsgottesdienst begeben wollte, wurde ihm das Demissionsdekret überreicht – adressiert «An Herrn Johann Michael Sailer, Beneficiaten und Frühemesser zu Ayslingen, der Zeit in Dillingen» [82]. Sailer zog sich sofort auf sein Zimmer zurück, erschien noch, niedergeschlagen und wortlos, zum Mittagstisch; am folgenden Tag

[77] STÖLZLE, Maßregelung 105–121.

[78] Vgl. Sailer an Alois Wagner, Dillingen, 20. Februar 1794. SCHIEL I Nr. 272.

[79] Genauer: Sailer begleitete seinen Schüler Carl Meyer, dem er im Jahr zuvor die Primizpredigt gehalten hatte, in die Schweiz zurück. SCHIEL II Nr. 107–111. Die Primiz Carl Meyers hatte am 29. September 1793 in Seeg/Allgäu stattgefunden. Dort wirkte der Sailer-Freund Johann Michael Feneberg seit Mai 1793 als Pfarrer. Die Primizpredigt ist abgedruckt in SW 31, 160–172.

[80] SCHIEL II Nr. 110. – Sailer schätzte Carl Theodor von Dalberg (1744–1817), den letzten Fürstbischof von Konstanz, Kurfürsten von Mainz und Fürstbischof von Worms, sehr. Als er vom 29. auf 30. September 1801 wieder in Meersburg weilte (auf dem Weg in die Schweiz), notierte er in sein Reisetagebuch: «D[alberg]. die erste Stelle – ziemt dem thätigsten Bischof. Er arbeitet den ganzen Tag, schreibt selbst an die Geistlichen seines Sprengels, und benützt das corrige inter me et te; stellt die Marschallstafel ganz ein, und Hoftafel wird nur an gewissen Tagen der Woche gehalten. Er behält Geistes-Munterkeit bei der größten Thätigkeit. Nur Unwissende, blinde Eiferer und böse Menschen hassen oder lästern ihn.» Schweizerreise 1801. Bischöfliches Zentralarchiv Regensburg (BZAR) B/IX. – G. SCHWAIGER, Sailer und Dalberg, in: Festschrift für Andreas Kraus zum 60. Geburtstag. Hrg. von P. FRIED und W. ZIEGLER, Kallmünz 1983; DERS., Dalberg, Karl Theodor Freiherr von, in: GATZ 110–113.

[81] SCHIEL II Nr. 108–110.

[82] SCHIEL I Nr. 282–283. Das Entlassungsdekret datierte vom 28. Oktober 1794.

verließ er Dillingen, tief verletzt. «Ich kann unmöglich mehr» – schrieb er an den ihm befreundeten Pflegsverwalter in Aislingen [83]. Winkelhofer, der Freund der Ingolstädter Jahre, inzwischen als Prediger in München tätig, nahm den Verstoßenen bei sich auf und half ihm über das erlittene Unrecht hinweg [84]. Den Gegnern in Dillingen und Augsburg genügte es indes nicht, daß Sailer auf ihr Betreiben endlich wie ein Lakai, ohne Pension – aus Gründen der «Ökonomie» und «Ersparniß» [85] – von seinem Lehrstuhl verjagt worden war. Um so frecher streuten sie jetzt die böse Saat ihrer Verleumdung aus, deren Nachwirkungen Sailer ein Leben lang – bis in die bischöfliche Zeit hinein – wie Schatten verfolgten. Über den Münchener Nuntius erreichten sie, daß seine schon ausgefertigte Ernennung zum kurfürstlich-bayerischen Hofprediger zurückgezogen und Predigtverbot über ihn verhängt wurde [86]; beinahe wäre es ihnen auch gelungen, seine Ausweisung aus dem Kurfürstentum Bayern zu bewerkstelligen [87]. Erschüttert über Sailers

[83] Sailer an Contamin, o. D. LAYER, Sailer und Contamin 55 (mit Photo des Briefes). – Siehe auch H. RÖSCH, Johann Michael Sailer und seine Zeit, in: Jahrbuch des Historischen Vereins Dillingen an der Donau 84 (1982) 13–45.

[84] SCHIEL I Nr. 301. Sailer schildert hier, wie ihn der Freund bei sich aufnahm und ihm Trost zusprach: «O Lieber! den Rock deiner Orthodoxie können dir die Menschen wohl zerreißen, aber sie selber nicht ... Steht doch nur der öffentliche Mensch unter der Zensur der Menschen. Du weißt ja, und du hast es mir selbst oft gesagt, jeder Mensch ist ein homo quadruplex, einer vor dem Auge der Welt, der öffentliche; einer im Auge des Freundes, der geheime; einer im Auge seines Bewußtseins, der innere; einer im Auge Gottes, der ganz wahre; nur den öffentlichen können sie auslegen, wie sie wollen, verurteilen, verdammen. Begnüge du dich damit, daß dein Freund, dein Gewissen und dein Gott dich nicht verdammen. Die drei verketzern dich nicht; das merk' du dir, und das sei dir genug ... Ach Lieber! man sollte vierzig Tage in Asche, Fasten und Tränengebeten vor Gott zubringen, ehe man wider seinen Bruder, dessen ausdrücklicher Irrtum in einer Fundamentallehre von aller Welt anerkannt und von ihm mit unbeugsamem Steifsinne, zum Skandal der ganzen Christenheit, behauptet wäre, das Urteil der Heterodoxie ausspräche ... Es ist doch ein gar so kleinliches, bequemes, grausames Ding um den Verketzerungsgeist, und er gehört in das göttliche Christentum hinein, wie der Aussatz in das schöne Menschengesicht. Du hast recht, es ist ein kleinliches Ding um ihn, weil er Silben sticht, um das Herz verdammen zu können. Es ist ein bequemes Ding um ihn; denn er darf nur verdammen, was er nicht versteht. Es ist ein grausames Ding um ihn, weil er, einer Meinung wegen, die noch dazu der andere nicht einmal hat, am allerwenigsten hartnäckig behauptet, die Person lästert und entwürdiget ...»

[85] So das Entlassungsdekret. SCHIEL I Nr. 282.

[86] Ebd. S. 253; SCHIEL II Nr. 127, 131.

[87] SCHIEL I Nr. 312. – Siehe auch SCHIEL II Nr. 221, wo Sailer schreibt: «Dieselben Augsburgerfreunde haben erst neulich eine neue Anklage wider mich in das Bayerische Ministerium eingesandt – (aber ohne allen Erfolg). Es ist dies alles eben nicht angenehm, aber mir sehr gesund, zur Verhütung des Eitelkeitsschwindels sehr kräftig und zur Schwächung des Egoism unentbehrlich.» (Sailer an Eleonore Auguste Gräfin Stolberg-Wernigerode, Landshut, 22. Dezember 1801).

Schicksal schrieb damals Lavater: «Einen solchen Mann sollte alles, was katholisch ist, mit Gold aufwägen ...»[88].

ZWEITE «BRACHJAHRE» UND BERUFUNG NACH INGOLSTADT/LANDSHUT

Da unter den gegebenen Umständen ein Verbleib in München nicht ratsam schien, zog sich Sailer nach Ebersberg, etwa drei Stunden vor München (und somit München in jederzeit erreichbarer Nähe behaltend)[89], zurück. Der Pfleger der dortigen Malteserkommende Karl Theodor Beck (1767–1830) hatte ihn eingeladen, bei ihm Wohnung zu nehmen. In der Geborgenheit der Familie Beck wurden die Sailer aufgezwungenen zweiten «Brachjahre» wiederum zu einer Periode fruchtbarer schriftstellerischer Tätigkeit. Sailers Bibliographie weist für diese Zeit (1794–1799) 23 Nummern (freilich unterschiedlichen Gewichts) auf. Das erste bedeutende Werk, das Sailer Ende 1794 vorlegen konnte, war seine noch in der Dillinger Zeit abgeschlossene und in Druck gegebene klassische Übersetzung der «Imitatio Christi» des Thomas von Kempen[90]. Es entstand seine Schrift über die ignatianischen Exerzitien[91], und er beschäftigte sich mit einer Übersetzung «der schönsten Briefe aus der Kirchengeschichte vom 1. bis ins 18. Jahrhundert herab»[92]. Aus dieser Beschäftigung erwuchs das mehrbändge Werk «Briefe aus allen Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung»[93].

Als beim Regierungsantritt Kurfürst Max' IV. Joseph (1799–1825, seit 1806 König von Bayern) im Jahr 1799 die Berufung des Freiherrn Maximilian Joseph von Montgelas (1759–1838) in das Außenministe-

[88] SCHIEL II Nr. 307.

[89] SCHIEL II Nr. 137.

[90] Zur Entstehungszeit vgl. SCHIEL I Nr. 217, 272; SCHIEL II Nr. 79; Bibliographie ebd. S. 649–651 (Nr. 74–96). – Das Werk erschien unter dem Titel «Das Buch von der Nachfolgung Christi. Neu übersetzet und mit einer Einleitung und kurzen Anmerkungen für nachdenkende Christen herausgegeben von J. M. Sailer», München 1794.

[91] Uebungen des Geistes zur Gründung und Förderung eines heiligen Sinnes und Lebens, Mannheim 1799.

[92] SCHIEL II Nr. 131, 149, 170.

[93] Briefe aus allen Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung. Gewählt, übersetzt, und zur Belehrung und Erbauung seiner Mitchristen herausgegeben von J. M. SAILER, 6 Bände, München 1800–1804.